

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckerschrift: Tagesblatt Riesa.
Gesamt Nr. 20.

Das Riesner Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptpostamts Weigen.

Verlagsort: Dresden 1330
Königsplatz Riesa Nr. 52.

Nr. 299.

Freitag, 24. Dezember 1926, abends.

79. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintrittens von Produktionssteigerungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für Bemittelte Rabatt erlischt, wenn der Betrag vorläufig, durch Abgabe eingezahlt werden muß oder der Auftraggeber in Kontour gest. Jahrgangs- und Erfüllungsort: Riesa. Wichtige Unterhaltungsbeilage keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Canger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Marktstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Udemann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Stille Nacht, heilige Nacht!

Von Pfarrer D. W. Schroeter, Riesa.

Da steht es wieder vor uns, das alte, unvergessliche Bild der Krippe von Bethlehem! Weihnachten auf Erden! Ueber der Welt ist Stille und Frieden nach des Tages Laft und Last, es heilt die Maschine der Welt, und die Arbeit ruht. In allen Landen lauschen Christenmenschen der himmlischen Predigt, die einst den Hirten in heiliger Nacht von Engelsstimmen gehalten ward. Hätte die christliche Religion nichts weiter hervorgebracht als diese Feyer, so meinte Deibel, sie wäre schon dadurch unsterblich gewesen. Wie Marktheine an unserem Lebenswege bleiben uns die Erinnerungen, wie wir alljährlich dies Fest begangen haben. Die ersten in froher Stille mit der reinen Freude des Kinderbesuchs! Alles ward uns greifbare Wirklichkeit: Das Kind mit dem Strahlenkranz, Maria und Joseph, die knieenden Hirten, die Könige. Wir hörten gleichsam die Englein singen in der heiligen Nacht und stimmten freudig ein in ihre Jubelchöre. Dann die späteren im reiferen Alter des Mannes, der Frau, da wir selber lieben Kindern den Christbaum geschmückt und Gaben bereitet hatten, um unsere Freude an ihrer Freude zu haben. Aber es gab auch stillere Weihnachtsfeiern ohne Lichterglanz und Gaben, draußen vor dem Haus nicht minder dabei, schüchtern und armlich, da uns der harte Schmerz der Krippe gezwungen hatte, zu schauen auf das Unsichtbare und nicht auf das Sichtbare. Wie verschieden hat nicht jeder schon Weihnachten erlebt!

Stille Nacht, heilige Nacht! Da erklingt es wieder, das alte, traute Himmelstied, ob es die Menschen glauben oder nicht glauben! Wie eine Naturerscheinung kommt Weihnachten über uns, Jahr um Jahr, wenn die Sonne am tiefsten steht und die Welt am dunkelsten ausbleicht. Was ist der Sinn dieses Festes? Wohlthätigkeit und Wohlwollen, Besinnung und Besinnung, traute Familienfeier, liebe, unentbehrliche Gewöhnung? Nein, das alles ist noch nicht Weihnachten, das ist nur sein Wohlklang und seine Auswirkung. Weihnachten, das Bewußtsein der Christenheit, ist nichts Uringeres als Offenbarung Gottes selbst!

Ammer war es der Welt ein Problem. Mit Phantasie, mit Wissenschaft, mit tastendem Gefühl sucht man ihm nahe zu kommen. Viel dankbare, gläubige Blicke, aber auch viel prüfende, zweifelnde Blicke auf dem Kind in der Krippe. Nacht ist es, tiefes Dunkel der Dämmerung, von dem das helle Bild sich abhebt. In eine lichtlose Welt strahlt das Himmelstied seinen Glanz hinaus. Das Göttliche liegt nicht am Tage, es entfällt sich nur dem, der den Weg zu ihm durch die Finsternis wagt. Niemand hat Gott je gesehen! (1. Joh. 4, 12), das ist die Voraussetzung der Religion des Geistes. Niemand entdeckt mit spähenden Augen den Uranion aller Dinge. So wenig ein von Menschen erbautes Lustschiff in den Luftkreis unseres Planeten überfliegen wird, so wenig wird Menschenforschung die Grenzen der Erfahrungswelt überschreiten.

Und doch, trotz aller Gemüthslosigkeit, zu der uns die neuzeitliche Wissenschaft mahnt, bleibt die unstillbare Sehnsucht in uns, das zu erschauen, was uns den Sinn unseres eigenen Daseins verrät. Weist sie zurück, und in theologischen Disputen und literarischen Erregungen, in Essays und Wunderheilungen macht sie sich Bahn! Gott schauen! Die ganze Geschichte der Menschheit ist ein immer erneuter Anlauf dazu. Und immer wurde der Vorwärtsschritt, der den Schleiher des Bildes von Sats heben wollte, zurückgeschleudert: Wäre das Unendliche uns vornehmbar, so wäre es nicht unendlich.

Stille Nacht, heilige Nacht! Auf dem Weihnachtsbilde erscheint der dunkle Vorhang des Himmels über der niedrigen Hütte, und selbige Weltlein frohlockend hernieder: Gott ist offenbar geworden! Wir haben seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! (Joh. 1, 14.) Denn das ist das Geheimnis der Geburt dessen, der dort in den Armen der jungfräulichen Mutter liegt: Dieser Menschensohn verrät unsere höhere Natur, nicht aus dem Schoße der Natur allein sind wir hervorgegangen, nicht Abkömmlinge einer nur materiellen Welt, die uns hervorbringt, um uns wieder zu verschlingen. Der Erlösung dort unter seinen Brüdern und Schwehern, der zu den Sternen empor sein Vater unser vertrauensvoll sprach und es bis ans Kreuz behauptete, er macht uns Mut, es ihm nachzusprechen. Er wählte sich als der Sohn des lebendigen Gottes. Und zu Kinderen Gottes will er auch uns erheben; denn „Gott ist die Liebe“, ein lebender Vater für alle Menschen.

Wie können wir solches behaupten? Aus den Schichten der Erde grabt man Steinwerkzeuge. Seine menschliche Erinnerung reicht bis zu den Weisen zurück, die sie forschten. Aber wir brauchen freudig diese unscheinbaren Dinge als Denkmäler des Geistes, der jene Wesen beherrschte. Wir können gewiß von Gott nur aus dem menschlichen Erfahrungskreis reden und mit menschlichen Maßstäben messen. Aber sind nicht auch wir ein wirkliches Stück der wirklichen ganzen Welt? Und was könnte denn der ewige Wille in allem irdischen Geschehen anderes sein als aufwärtsführende und emporschiebende Liebe und Güte, die nicht lieber will als heilen und verbinden, die aus rohen Anfängen Erde und Bildung kommen und über der Welt des Geistes, der Pfanne und des Tieres die Seele des Menschen aufsteigen ließ? Können nicht selbst Trübsal, Unglück und Schuld wesentliche Weisheitslehre Gottes sein, die erkränkt, aber auch sicherer Wege ewiger Bestimmung prägen, als gesundfroher, gradliniger Optimismus es sich gerne extrahiert?

Was aber ist das Ziel dieser ewigen Bestimmung? Ein Gottesreich, in dem die Liebe herrscht, die uns zu Bürgern dieses Reiches, zu Kindern Gottes machen will! Freilich, die Welt ist noch nicht Liebe, aber sie hat die Liebe gesehen.

Wir fordern Genugtuung.

Das Reichstabinett ist noch immer ohne Nachdruck in Paris, wie sich das französische Kabinett die Wiederentnahme des Landauer Schandurteils denkt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß zur Beruhigung der deutschen Bevölkerung und zur Wiederherstellung des Vertrauensverhältnisses der Regierungshelken etwas getan werden muß, um Deutschland die geforderte Genugtuung zu geben. Wir wünschen keine Begnadigung der unschuldig Verhafteten. Wir fordern die sofortige Entlassung aus der Haft und eine sofortige Wiedereingliederung des Kriegsgerichtsurteils. Das französische Kabinett will heute am Weihnachtstheiligabend wohl dazu beitragen, daß das Wort vom Frieden, das in der Politik nur allzu häufig angewandt wird, wieder volle Bedeutung erlangen kann, doch ist man allzu ängstlich auf sein Verhängnis bedacht.

In deutschen politischen Kreisen stellt man jetzt die Frage, ob der Geist von Locarno oder der von Landau den Sieg davontragen wird. Man verlangt vom Reichsanwältminister, daß er annähernd energisch auf die Durchführung der Locarno-Verträge dringt und die diplomatischen Verhandlungen auf die Räumungsfrage konzentriert. Die Forderungen in der Beziehung sind unklar und müssen schneidend abgeändert werden, wenn neue Zwischenfälle vermieden werden sollen. Selbstverständlich denkt man nicht mehr daran, den Franzosen in der Kontrollfrage entgegenzukommen und in ein System einzuwilligen, das einer halbseitigen Kontrolle gleichkommt. Die französische Regierung hat schon bewiesen, daß sie nicht genügend Macht über die ihr untergeordneten Organe besitzt, so daß es möglich wurde, daß das Kriegsgericht in Landau ein Urteil fällte, das nicht nur gegen jedes Rechtsgefühl, sondern auch der ganzen in den letzten Jahren verfochtenen Friedenspolitik das Gesicht schlägt. Das Urteil von Landau kann nicht ohne Wirkung auf die Außenpolitik bleiben.

Die Reichsregierung geht sicher dazu über, sich künftig nicht mehr durch mündliche Versprechungen beruhigen zu lassen, wird vielmehr bei allen wichtigen Anlässen schriftliche Abmachungen treffen. Die Räumungsverhandlungen werden angestrebt dieser Sachlage in weniger freundlichen Formen geführt werden, als man nach der Völkervereinigung annehmen durfte. Trotzdem wird die französische Regierung sich hüten müssen, auf die Durchführung des Versailleser Friedensvertrages zu bestehen und die Truppen bis zum Jahre 1935 in der besetzten Zone zu lassen. Mit allem Nachdruck wird darauf hingewiesen werden, daß Versailles durch Pogorno und vor allem durch Geul und den deutschen Völkervereintritt überholt ist. Der Friedensvertrag ist der schärfste Ausdruck des Siegesertrags, in dem Frankreich und die anderen Staaten der Entente sich 1918 befinden haben. Sie selbst haben die Notwendigkeit einer Revision erkannt und die Mitarbeit Deutschlands im Völkervereinigungsgesamt in erster Linie um ihre eigenen wirtschaftlichen und politischen Bedürfnisse wieder zu besorgen. Es bleibt noch abzuwarten, ob der Protest der französischen Völkervereinigung gegen das Landauer Urteil ernst gemeint ist und der französischen Regierung innerpolitische Schwierigkeiten bereitet werden, falls Deutschland keine Genugtuung erhält. Auch die deutschen Sozialisten sind nicht gewillt, die französische Militärpolitik anzuerkennen. Ganz Deutschland heft eine einmütige Front dar. In der letzten Stunde eine Wagnis an das französische Kabinett richtet, die Friedenspolitik nicht zu sabotieren.

Ministerrat in Paris.

(Paris. (Hauptstadt.) Heute vormittag findet ein Ministerrat statt. Nach dem Mittag soll er sich auch mit der Frage des Urteilspruchs von Landau beschäftigen. Man glaubt ferner berichten zu können, daß Reichsanwält v. Geul sich am Abend 7 Uhr Kriegsminister Painlevé einen privaten Besuch abachtet habe. Da der deutsche Botschafter sich besonders vertrauensvoll Beziehungen zu Painlevé unterhalten habe, habe er es offenbar für nützlich erachtet, mit dem Chef der französischen Armee und dem Chef der französischen Militärgerichtsbarkeit eine Besprechung zu führen, bei der er sicher sein konnte, daß beide Teile der gleiche Wunsch herrsche, die öffentliche Meinung in den beiden Ländern wieder zu beruhigen. Herr von Geul wolle offenbar nicht zulassen, daß das Werk der deutsch-französischen Annäherung abhängig sei von einem mickligen Streit und seinen bedauerlichen Folgen. Man glaubt, daß General Guillaumat Befürworter einer Begnadigung sei und daß sich wahrscheinlich der heutige Ministerrat mit diesem Vorhaben, allen Verurteilten von Landau Straferlass zu gewähren, be-

Als göttliches Quellwasser ist sie uns aufgeschlossen und will als Strom sich durch allen Schmutz und Schlamm hindurch Bahn brechen, und nimmer werden die Menschen ablassen, den Strom der Liebe, der durch die Zeiten hindurchfließt, aufwärts zu verfolgen bis zu seinem Ursprung, aufwärts bis zu dem Gotte, dessen Liebesantrieb sie zuerst erkannt haben in dem Spiegel der Quelle von Bethlehem. Die Liebe ist erschienen unter uns Menschen in einem Personenbilde, das es nicht vertragen will, allein Mensch genannt zu werden, weil die Gottesgüte zu deutlich durch sein Gewand hindurchschimmert, in einem Personenbilde, das die Menschen nicht wagten, allein dem Naturschöpfung entgegen zu denken, sondern seinen Ursprung unmittelbar Gottes heiligem Schöpfergeiste zuschreiben. — in einem Personenbilde, das seinen Jüngern das Bekenntnis auf die Lippen zwang: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns,

schäftigen werde. Diese Begnadigung werde schon am Weihnachtstage ausgesprochen werden. Da die verurteilten Deutschen Revision eingereicht haben, könne man in juristischen Kreisen einwenden, daß es schwierig sei, vor dem Spruch der Revisionsinstanz über eine Begnadigungsmaßnahme eine Entscheidung zu treffen, aber ein Präzedenzfall sei durch den Fall des Generals von Raubalus geschaffen, den Minister Derriot begnadigt habe, trotzdem er bereits seinen Revisionsantrag unterzeichnet hatte.

Begnadigung der Landauer Opfer?

Neuer Zwiespalt im französischen Kabinett.

Paris. Die Stellungnahme der Reichsregierung und der deutschen Öffentlichkeit zum Landauer Urteil hat in Paris tiefen Eindruck gemacht und in politischen Kreisen starke Nervosität hervorgerufen. Es hat den Anschein, als wäre man an offizieller Stelle eher geneigt, durch einen Begnadigungsakt den Eindruck des Landauer Urteils zu verwischen, als nochmals den ganzen Prozeß durch eine höhere Instanz aufrollen zu lassen. Unkontrollierbare Gerüchte woben von einem neuen tiefen Zwiespalt innerhalb des Kabinetts wiken. Man geht sogar soweit, Voicard als den Inspirator des Landauer Urteils zu bezeichnen, der auf diesem Wege verstoßen hätte, die Brändische Außenpolitik zu besonderten.

Wachsende Nervosität in Paris.

Paris. In französischer ausländischer Stelle erwidelt man im Zusammenhang mit dem geistigen Beisatz des deutschen Botschafters bei Brand die Ansicht, daß ein Denkmahl im Landauer Urteil bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge keineswegs der deutschen Auffassung genügen würde und daher zwecklos wäre. Die französische Regierung sei auch nicht in der Lage, selbst für den Fall, daß die französischen Richter ein Schulurteil gesprochen hätten, dieses Urteil durch einen sofortigen Gnadenakt zu besonderten. Es müsse den Vertretern der Völkervereinigung überlassen bleiben, entsprechende Schritte zu unternehmen, um eine Revision des Urteils zu erreichen. Auf der rechten Seite man sich über die geistige Demarche des deutschen Botschafters von Geul in höchstem Maße beunruhigt. Man bezeichnen den Schritt des deutschen Botschafters als ein ungewöhnliches und beleidigendes Manöver. Eine neuerliche Aufrollung des Prozesses wird unter allen Umständen abgelehnt und man erklärt, daß man sich auf deutscher Seite gar nicht einbilden möge, daß sich Frankreich durch die Zwischenfälle im Rheinlande in irgend einer Weise werde beeinflussen lassen, die befehligen Gebiete vorzeitig zu räumen.

Das Journal de Debats erklärt, die Haltung der französischen Regierung gegenüber der deutschen Demarche lasse keinen Zweifel zu. Die französische Regierung sei nicht in der Lage, mit Berlin die Diskussion über eine Frage anzunehmen, die unter gar keinen Umständen den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen bilden könne und sie werde es auch ablehnen, einen Zusammenhang zwischen lokalen Zwischenfällen von nichtigender Bedeutung (1) und dem Problem der Beziehung der französischen Regierung in dieser Beziehung wäre Stresemann sicher bereit, zahlreiche seiner Kandidaten zu opfern, um seine politischen Ziele zu erreichen. Nach übereinstimmender Ansicht der Reichsregierung würde aber auch eine Begnadigung der Deutschen an sich abzulehnen sein, da dieser Akt keineswegs die durch das Landauer Urteil entstandene Spannung zwischen Deutschland und Frankreich beheben könne.

Noch kein Antrag auf Anstieferung von Matthes.

Berlin. Entgegen Zeitungsnachrichten, wonach die Rheinlandkommission bei der Reichsregierung den Antrag auf Anstieferung des im Konter-Prozeß in Landau zu zwei Jahren Gefängnis verurteilten Deutschen Matthes gestellt hat, der bekanntlich noch immer an den durch Konter erhaltenen schweren Wunden in einer Heilberberger Klinik darniederliegt, teilt das „Völkervereinigungsbild“ mit, daß der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, erklärt habe, ihm sei von einem solchen Schritt der Interalliierten Rheinlandkommission bei der Reichsregierung nichts bekannt.

daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ (1. Joh. 4, 9.)
Weihnachten ist das Ziel der Welt, ihr Grund und ihre Kraft. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie laßt dich aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund, Christ, in deiner Geburt!

Dunkle Nacht umher, und das Licht im Stalle erlischt. Der Himmel lacht sich wieder, die Engelchöre sind wie ein Traum verweht. Wie war es doch? Niemand hat Gott je gesehen...? Nein, gesehen nicht, wie unkomme sucht ihn immer wieder zu sehen verlangt. Wir wandern weiter durch die dunkle Welt und sehen nur, daß wir nichts wissen können. Aber vom Gange der Ewigkeit unwillig, schreien wir erhobenen Hauptes in dem Menschheitsauge mit, der gleich jenen Wesen aus dem Morgenlande dem Stern des Ostens folgt, dem Kinde der Weihnacht zu huldigen.